

# Generationenprobleme oder Sieg der Technik

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

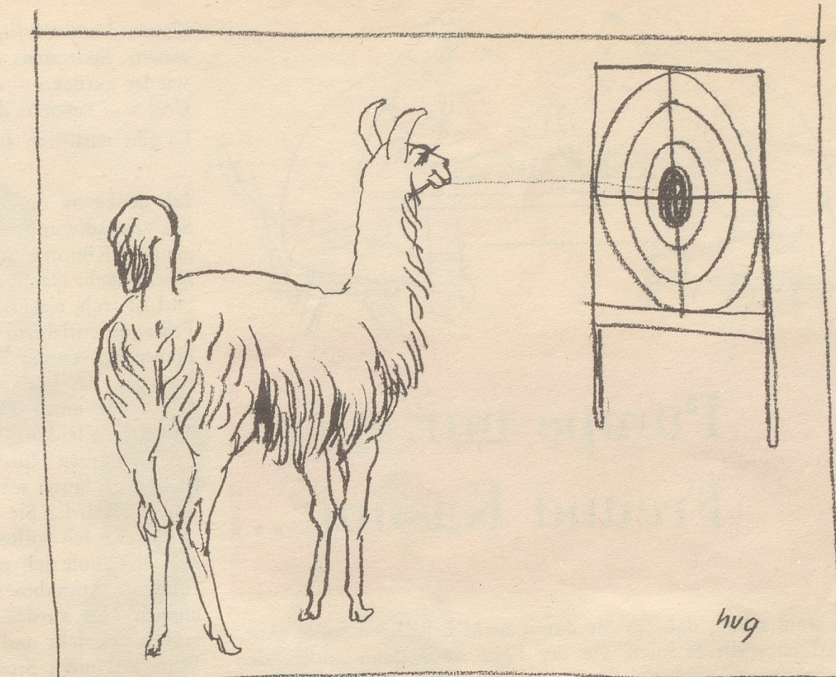
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zende Tierchen. Es ist für eine Frau mit Herz und Gemüt außerordentlich schwer, sie umzubringen. In meinem Fall erwies es sich geradezu als unmöglich. Ich versuchte es dreimal, und ich scheiterte stets. Das erste Mal war ich so langsam in meinen Vorbereitungen, daß der Aether mir in die eigene Nase stieg und mich bewußtlos machte. Das zweite Mal wollte ich mein mörderisches Handwerk in der freien Natur zum guten Gelingen bringen, aber da ließ mich ein Passant nicht aus den Augen. Er folgte mir, wohin ich immer meine Kiste schleppte, und da ich ungern mit der Polizei zu tun habe, brachte ich die Kiste mit lebendigem Inhalt wieder nach Hause. Der dritte Versuch scheiterte an der Tatsache, daß einige Mütter eben wieder kleine Hamsterchen bekommen hatten und ein Bild süßen Friedens boten.

So schlief mein Mann weiter im Korridor, die Kinder schauten Mickymaus-Hefte in der Küche an, weil ihnen das Schlafzimmer mit dem Alligator unheimlich geworden war, und ich säuberte Hamsterbehausungen und las mit der Pinzette die Gliedmaßen der verstorbenen Ahnen aus dem Torfmull. Ein Ende ohne Schrecken konnte ich nicht mehr absehen, und es ging mir wie König Midas: wohin ich griff, wimmelte und wuselte es golden.

Doch da, in den Stunden der Not, erwuchs mir wiederum Rat und Hilfe aus der Drukkerschwärze. In einem weitverbreiteten Familienblatt machte eine Journalistin, die aus ihrem zutiefst gütigen Wissen um die Gegebenheiten der Natur heraus schreibt, den Vorschlag, allen Kindern zu Ostern anstelle lebloser Schokoladehasen lebendige süße, reinliche, possierliche Goldhamsterchen zu schenken. (Anlaß zu diesem positiv-lebensbejahenden Artikel gab offenbar auch die Lektüre des Buches von Konrad Lorenz.) Ich weiß nicht mehr genau, was sie sagen wollte, aber sie sagte es jedenfalls sehr schön



Lama im Spuck-Training

und gebildet. Und da ich mich immer bemühe, die wertvollen Ratschläge der tiefveranlagten Leute zu befolgen, schickte ich zum Osterfest sämtlichen nahen und entfernten und fast völlig unbekanntem Kindern ein Tierchen aus meinem goldenen Ueberfluß.

«Zum Osterfest ein Tierchennest!» dichtete ich.

Es wurde mir ganz weh ums Herz, als ich die Kisten und Glasbehälter, die soviel Natur beheimatet hatten, von den letzten Knochenresten reinigte und auf die Winde stellte. Auch die Kinder weinten, weil sie nun keine

Hamster mehr hatten. Nur mein Mann sagte, als er wieder ins Schlafzimmer zurückzögerte, zynisch und herzlos: «Hoffentlich hast Du nur gut geblasene Männchen verschickt. Sonst ist's dann aus mit unserem Freundeskreis.»

Es ist tatsächlich still um uns geworden. Manche Leute nehmen uns nicht einmal mehr den Gruß ab, wenn sie uns auf der Straße begegnen. Aber ich sage immer: Leuten, die kein Herz für die Tiere haben, geht man am besten aus dem Weg.

Meine Kinder haben jetzt einen Einsiedler-Krebs.

Irene Gasser

Generationenprobleme oder Sieg der Technik

